



WOLFRAM KOCH

STEVE KARIER

**AMADO,
EIN KRIEGSMÄRCHEN
NAHIDH AL-RAMADHANI**

ÜBERSETZUNG VON KIM JEMEL-BAULER
DEUTSCHSPRACHIGE ERSTAUFFÜHRUNG

REGIE ANNE SIMON

**27., 30. & 31.01.2012 UM 20 UHR
1. & 2.02.2012 UM 20 UHR**

IM KAPUZINERTHEATER



**THEATRES
DE LA VILLE DE
LUXEMBOURG**

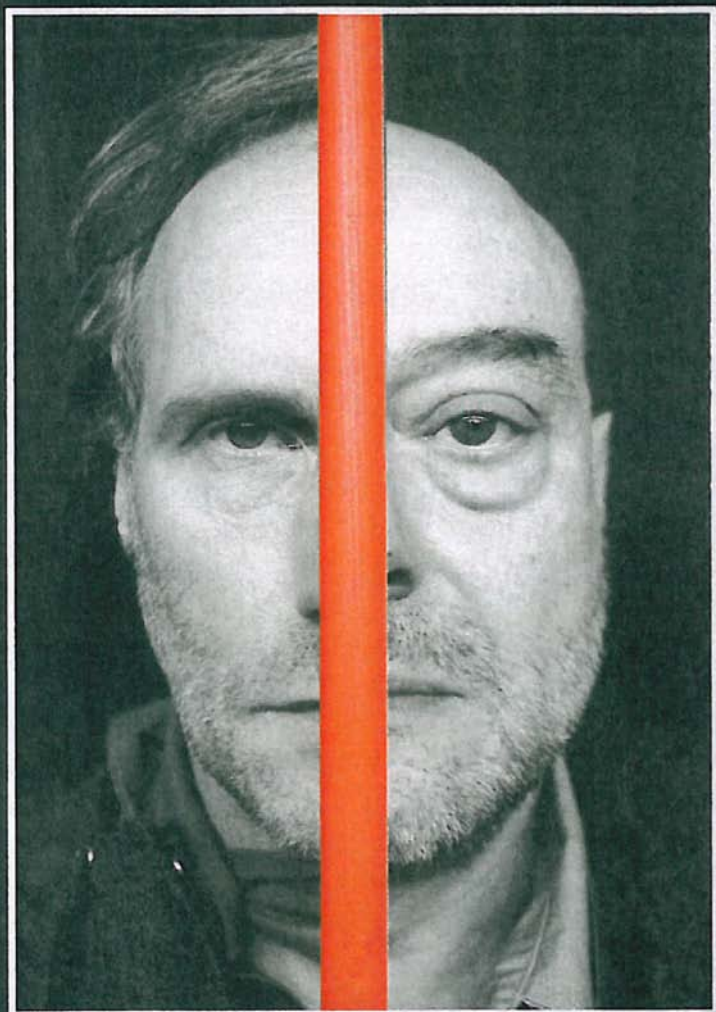
ERWACHSENE 20€ / STUDENTEN 8€

INFORMATIONS INFORMATIONEN INFORMATION WWW.THEATRES.LU
RÉSERVATIONS TICKETS BOOKING T. +352/47 08 95-1 WWW.LUXEMBOURGTICKET.LU
THÉÂTRE DES CAPUCINS 9, PLACE DU THÉÂTRE L-2613 LUXEMBOURG



Deutschsprachige Erstaufführung

Amado, ein Kriegsmärchen



Immer wieder hört man von Soldaten, die Jahrzehnte nach dem Ende eines Krieges in Wäldern oder Unterschlupfen aufgefunden werden - sei es, dass sie den Frieden schlicht

verpasst haben, sei es, dass sie ihn nicht wahrhaben wollten. Der irakische Dramatiker Nahid al-Ramadhani nimmt eine solche Situation zum Ausgangspunkt für die Suche nach Erklärungen. Sein Zwei-Personen-Stück „Amado“ zeigt einen japanischen Soldaten, der 30 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von einem ehemaligen Vorgesetzten auf einer einsamen Insel aufgefunden wird.

Warum ist er drei Jahrzehnte an diesem Ort geblieben? Ramadhani eröffnet mehrere Möglichkeiten, wie es dazu kam und welche Reaktion Amados sich daraus ergibt. Pflichtgefühl? Rache? Zorn? Bestürzung über das eigene Verhalten?

Die Regisseurin Anne Simon und der Schauspieler Steve Karier haben sich bei einer früheren Produktion von den Texten Ramadhanis begeistern lassen. Für „Amado“, das im Kapuzinertheater als deutschsprachige Erstaufführung auf die Bühne kommt, ergänzt Theater-Star Wolfram Koch das Team. Gemeinsam wollen sie herausfinden, an welchem Punkt sich alle Kriege gleichen. Letztendlich - so die Dramaturgen - sei es für die Betroffenen eines Krieges egal, ob der damals in Europa oder heute im Irak stattfindet, die Wunden bleiben die gleichen.

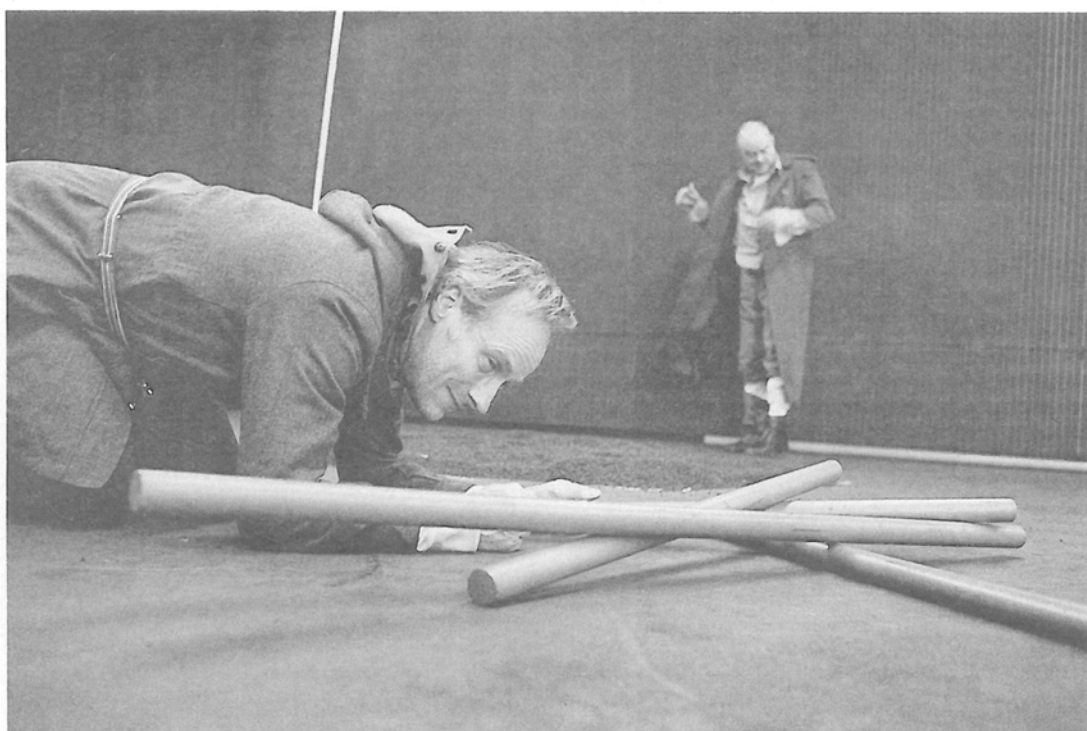
„Amado, ein Kriegsmärchen“ hat am Freitag, 27. Januar, 20 Uhr, im Kapuzinertheater Premiere.

Weitere Vorstellungen gibt es am 30. und 31. Januar und 1. und 2. Februar. Karten zum Preis von 20 Euro (Jugendliche acht Euro) telefonisch unter 47 08 951 oder im Internet unter www.luxembourgticket.lu.

Article du 14 janvier 2012

d'Lëtzebuenger **Land**

Entre toutes les pièces sur les relations amoureuses compliquées que nous servent les théâtres autochtones en ce moment, voici une pièce politique, alléluia ! En plus, jouée par deux bêtes de scènes, qui se sont rencontrées à l'époque d'un engagement commun à Bochum – Wolfram Koch, star du théâtre allemand (à gauche), et Steve Karier –, et sous la régie d'Anne Simon. La pièce, *Amado, ein Kriegsmärchen* (« Amado, un conte de guerre »), est de Nahid al-Ramadhani, jeune auteur irakien quasiment inconnu en Occident, mais dont Steve Karier avait présenté de premiers textes dans *Swimming to Iraq* l'année dernière. *Amado* raconte l'histoire d'un soldat japonais qu'on retrouve trente ans après la deuxième guerre mondiale sur une île, ignorant que la guerre est terminée. La pièce interroge ainsi de manière allégorique toutes les guerres (première le 27 janvier au Théâtre des Capucins). jh



Patrick Galtier

Article du 20 janvier 2012

Tageblatt

ZEITUNG FÜR LETZEBUERG

„Amado – ein Kriegsmärchen“ – Premiere am Freitag im Kapuzinertheater

Beckett'sche Variationen



Wolfram Koch, Anne Simon und Steve Karier

Janina Strötgen (Text)
Hervé Montaigu (Fotos)

Nach „Swimming to Iraq“, uraufgeführt beim „Monodrama Festival“ im vergangenen Sommer, inszeniert Anne Simon nun mit „Amado – Ein Kriegsmärchen“ bereits das zweite Stück des irakischen Autors Nahidh Al-Ramadhani. Warum und wie, hat sie – gemeinsam mit den beiden Schauspielern Wolfram Koch und Steve Karier – erzählt.

Als Steve Karier vor zwei Jahren an einem Theaterfestival in Fudschaira (Vereinigte Arabische Emirate) teilnahm, kam ein kleiner Herr auf ihn zu und drückte ihm eine Mappe in die Hand.

„Please read, please read“, soll er gesagt haben. Und das tat Steve Karier auch – am Flughafen in Dubai. Schnell stand für den Schauspieler und Gründer der „Fundamental asbl.“ fest: „Die Texte sind gut, ich will sie alle machen.“ Denn den Ton dieser unmittelbaren Nachkriegsliteratur treffe hier im Westen heute keiner mehr.

Der vergessene Soldat im Schützengraben

Die Geschichte von dem vergessenen Soldaten im Schützengraben, der nicht mitbekommen hat, dass der Krieg zu Ende ist, ist nicht neu. Es handele sich bei-

nahe um eine „urban legend“, so Karier. Und bereits Edmond Dune beschrieb in seinem Theaterstück „Les tigres“, wie japanische Soldaten lange nach dem Zweiten Weltkrieg immer noch auf einer Pazifikinsel lebten.

Einer von ihnen ist auch Amado. Al-Ramadhani hat in diesem Stück seine eigenen Kriegserfahrungen verarbeitet, er lotet aus, wann ein Krieg wirklich vorbei ist und welche Motive es geben kann, wenn Soldaten das Kriegsende entweder nicht mitbekommen oder aber nicht akzeptieren können.

Anne Simon ist sich der Gefahr durchaus bewusst, dass Kriegsliteratur auf der Bühne schnell einen moralischen Ton à la „Nie wieder Krieg!“ bekommen kann.

Amado,
Ein Kriegsmärchen
Nahidh Al-Ramadhani

- Mit Steve Karier und Wolfram Koch
- Regie: Anne Simon
- Deutsche Erstaufführung
- Übersetzung: Kim Jemel-Bauler

• **Aufführungen:**
27., 30. und 31. Januar,
1. und 2. Februar
jeweils um 20 Uhr
im Kapuzinertheater

Tickets:
Tel.: (+352) 4708951
ticketlu@pt.lu
www.theatres.lu

Um sich vor dem erhobenen Zeigefinger zu schützen, hat sie sich gemeinsam mit Karier und Koch für eine Abstraktionsebene entschieden, die dem Stück eine existenzielle Ebene geben soll.

Wolfram Koch



„Der Text ist eine Parabel. Er behandelt in Variationen immer wieder das Paradox des Krieges, die Sinnlosigkeit des Tötens und gleichzeitig die Abhängigkeit zweier Personen, die voneinander loskommen möchten, es aber nicht schaffen.“

Anne Simon

„Die roten Stangen auf der Bühne sind eine kleine Anspielung auf das japanische 'No'-Theater. Aber eigentlich ist es egal, wir wollten ein schlichtes Bühnenbild (Anouk Schiltz), die Stangen können für alles stehen: Urwald, Kampf, Bäume, Gefängnis ...“



Steve Karier



„Nahidh Al-Ramadhani hat fast sein gesamtes Leben im Kriegszustand verbracht. Beim Iran-Irak-Krieg wurde er eingezogen, er war jahrelang an der Front, dann kam der Kuwaitkrieg, dann die amerikanische Invasion. Eigentlich ist er Lehrer ...“

Beckett-Überbauidee

„Plötzlich ging es um Beckett“, erzählt Wolfram Koch, denn eigentlich sei dieser Ort, an dem sich der Soldat und sein ehemaliger Vorgesetzter treffen, nichts anderes als ein typisch Beckett'scher „huis clos“. Wie im „Endspiel“ oder auch bei „Warten auf Godot“ spielen Koch und Karier zwei Typen in einem Nullraum, die sich immer und immer wieder Variationen dieser Kriegsbeziehungsweise Todesgeschichten erzählen.

„Wir drehen das Ding einfach zwei Kurven weiter“, sagt Wolfram Koch, „aus dem Irak weg nach Japan, aus einer konkreten Kriegssituation auf eine existenzielle Ebene“. Es klingt spannend und mal sehen, was Nahidh Al-Ramadhani sagen wird, wenn er am Freitag bei der Premiere mit im Publikum sitzt.

Luxemburger Wort

Deutschsprachige Erstaufführung von „Amado – Ein Kriegsmärchen“

„Ich schreibe über den Schmerz“

Inszenierung von Anne Simon im Kapuzinertheater spürt Kriegsmotiven nach



Harte Arbeit an einem harten Werk: Regisseurin Anne Simon taucht mit ihren Schauspielern Steve Karier (l.) und Wolfram Koch (r.) in die Welt des Soldaten Amados und dessen ehemaligen Vorgesetzten zwischen Groteske und tiefer Analyse menschlichen Verhaltens ein. (FOTOS: MARC WILWERT)

VON DANIEL CONRAD

Alles begann mit einer Reise und einem Versprechen: Auf einem Gastspiel steckte der irakische Autor Nahidh Al-Ramadhani dem Schauspieler Steve Karier ein paar Texte zu – für den war das ein absolutes Schlüsselereignis.

Erst etwas ungläubig, ob die ins Englische übersetzten Verse wirklich etwas taugten, las Karier die Texte – und konnte sich kaum mehr losreißen. „Ich gab mir innerlich das Versprechen, diese Werke in Europa aufzuführen.“ Dank der Unterstützung von Theaterchef Frank Feitler kann am Freitag die



Nahidh Al-Ramadhani

deutschsprachige Erstaufführung in Luxemburg stattfinden. In „Amado – Ein Kriegsmärchen“ verarbeitet Autor Al-Ramadhani, der seit dem vergangenen Freitag die Proben begleitet, unter anderem seine eigenen Kriegserlebnisse, die er als Soldat im Konflikt zwischen dem Iran und dem Irak erlebt hat. „Ich schreibe über den Schmerz, das, was ich an schrecklichen Bildern gesehen habe und die Frage nach dem Warum.“

In seinem Text spiegelt er die Erlebnisse in einer fiktiven Situation wider: Ein Soldat, der sich auf einer abgelegenen Insel immer noch im Einsatz wähnt und begegnet seinem ehemaligen Vorgesetzten – 30 Jahre nachdem der Krieg vorbei ist. Dieses Treffen wird zu einem Beckett-haften Spiel zwischen Realität und Erinnerung, Wahrheit und Wahnvorstellung, moralischer Begründung und zusammengesponnener Selbsttäuschung. Autor Al-Ramadhani war von der Inszenierung überrascht. „Es wäre sicher im Irak so nicht auf die Bühne gekommen, aber ich verstehe, dass es hier andere Anknüpfungspunkte zu den Kontexten geben muss und finde die Ergebnisse auch sehr gut.“

Leicht ist die Entschlüsselung der textlichen Motive weder für die Schauspieler noch für Regisseurin Anne Simon. Der renommierte deutsche Schauspieler Wolfram Koch, den Simon und Steve Karier für die Erstaufführung gewinnen

konnten, beschreibt diese Probleme: „Manchmal stellen wir im Team fest, dass das was sich der Autor in seinem stillen Kämmerlein erdacht hat, so für uns nicht funktioniert oder für uns schwächer wird, wenn wir das eins zu eins verarbeiten. Dann vertrauen wir uns gegenseitig, dass wir nach vielen Versuchen die beste Lösung im Sinne des Stücks und der Zuschauer finden.“ Und das will mehr sein, als einfach nur zu sagen „Krieg ist schlecht.“ „Primär geht es darum, wann Töten erlaubt ist und wann nicht. Es geht um eine Zeitspanne, bei der Menschen auf ihre nackte Existenz zurückgeworfen sind, sich einerseits brauchen aber auch hassen – und sich fragen müssen, wie sie handeln und gehandelt haben“, so Koch. „Wir spielen diesen Wahnsinn durch, den Menschen sich antun, um zu überleben.“ Steve Karier skizziert aus Sicht der Schauspieler den Stückverlauf: „Wir benutzen die Geschichten als Grundmaterial, variieren sie und geben so Details Sprengkraft.“ In einer Art immer wiederkehrenden Schleife wird die Begegnung der beiden Männer zu einem breit anwendbaren Gedanken-Portfolio zu Konfliktsituationen und Konzepttheater, das Freiheit im Umgang mit dem Ausgangsmaterial wagt.

Doch wenn zwei Schauspieler auf der Bühne so frei interagieren, wird da auch an den Zuschauer

gedacht? „Natürlich ist die Idee, erst einmal im gemeinsamen Prozess, zu schauen, was daraus entsteht“, so Regisseurin Simon. „Doch achte ich schon darauf, dass der Spannungsbogen gehalten wird und dass die Variationen gespielt werden, die nicht nur für uns, sondern besonders auch für das Publikum interessant sind.“

Premiere ist am kommenden Freitag, dem 27. Januar, um 20 Uhr. Weitere Vorstellungen sind für den 30. und 31. Januar, sowie den 1. und 2. Februar jeweils um 20 Uhr im Kapuzinertheater vorgesehen. Alle Informationen gibt es unter www.theatres.lu Karten unter Tel. 47 08 95-1

Das Werk in Kürze

Sein Zwei-Personen-Stück zeigt einen japanischen Soldaten, der 30 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von einem ehemaligen Vorgesetzten auf einer einsamen Insel aufgefunden wird. Warum ist er drei Jahrzehnte an diesem Ort geblieben? Autor Ramadhani eröffnet mehrere Möglichkeiten, wie es dazu kam und welche Reaktion Amados sich daraus ergibt. Pflichtgefühl? Rache? Zorn? Bestürzung über das eigene Verhalten? Immer wieder versucht das Stück, die Frage nach dem Motiv zu beantworten – um am Ende festzustellen, dass die Sache viel komplexer ist als anfangs angenommen. Und dass die Problematik um Gewaltkonflikte und Kriege auch im 21. Jahrhundert nichts an Brisanz verloren hat.



"Amado, ein Kriegsmärchen" am Kapuzinnertheater

Amado, ein Kriegsmärchen: E spannend Stéck vum irakeschen Dramatiker Nahidh Al-Ramadhani iwwert 2 japanesch Zaldoten vun e Freideg un am Kapuzinnertheater.



© theatres.lu

Virun e puer Joer war den lëtzebuurger Acteur Steve Karier op den Monodrama-Festival zu Fujairah an déi Vereenegt arabesch Emirater invitéiert ginn. Hien huet net schlecht gestaunt, datt hien e Monolog vun engem jiddeschen Auteur opféiere sollt. Den irakeschen Auteur Nahidh Al-Ramadhani war besonnesch beandrockt vum Karier sengem Spill an huet him matzen am Festival-Chaos Texter an de Grapp gedréckt.

Um Wee zréck op Lëtzebuerg wollt de Lëtzebuurger just séier e Bléck drop geheien, mä war dunn no e puer Zeile gepaakt, an huet decidéiert dem Al-Ramadhani op europäesche Bühnen eng Stëmm ze ginn. Zum Beispill mat der Opféierung vum Stéck "Amado", dat e Freideg am Kapuzinnertheater Première huet. D'Kerstin Thalau war op eng Prouf an huet do och den irakeschen Auteur kennegeleiert.

„Amado, ein Kriegsmärchen“ gëtt vun e Freideg den Owend un bis de nächsten Donneschden Owend am Kapuzinnertheater gespillt. All Kéiers um 20 Auer.

Article du 28 janvier 2012



Amado, ein Kriegsmärchen (DEA) – in Luxemburg inszeniert von Anne Simon

Schuld und Sühne im abstrakten Dschungel

von Rainer Nolden

Luxemburg, 27. Januar 2012. "In verschiedenen Ländern Südasiens werden nach unterschiedlichen Schätzungen immer noch zwischen 3500 und 10 000 japanische Weltkrieg-II-Soldaten vermutet", schrieb der Spiegel – im Jahr 1974. Soldaten wie Shoichi Yokoi, Hiroo Onoda oder Nakamura Teruo, die es wirklich gegeben hat. Irgendwo in den Tiefen des fernöstlichen Dschungels haben sie das Ende des Zweiten Weltkriegs verpasst und ihre private Schlacht weitergeführt: aus Wut auf den Gegner, Angst vor Kriegsgefangenschaft, vor der Schmach, Verlierer zu sein, oft geplagt von Schuldgefühlen, weil sie überlebt haben und die Kameraden gestorben sind.

Diese verbürgten Geschichten hat der irakische Dramatiker Nahidh Al-Ramadhani als Vorlage für sein Stück "Amado, ein Kriegsmärchen" genommen, in dem er auch autobiografische Erfahrungen verarbeitet hat: Der ehemalige Lehrer hat Jahre seines Lebens im Kriegszustand verbracht, die Absurdität und Ausweglosigkeit eines Landes im permanenten Ausnahmezustand am eigenen Leib erfahren. In seinem Drama vermischt er Realität und Wirklichkeit, Vergangenheit und Gegenwart, aber auch Identitäten, Lebensläufe und Rollen. Amado ist der Name eines fiktiven, aus der Zeit gefallenen Soldaten, dessen Existenz zwei Männer in permanentem Rollentausch spielen, wobei der jeweils andere die Rolle des vorgesetzten Hauptmanns übernimmt. In diesem abstrakten Dschungel ist ihr Leben reduziert auf ein ewiges, sinnloses, zermürendes Um-sich-selbst-Kreisen, bei dem es weder Anfang noch Ende gibt. Die Zeit ist wie in Acryl fixiert, obwohl sie unerbittlich fortschreitet mit Hoffen, Bangen, und Warten: ein Leben im Paradoxon.

Die eigene Verantwortung kaschieren

Das hat mitunter etwas von der vehement geleugneten Hoffnungslosigkeit eines Beckett, dessen Godot wie ein unausgesprochenes Zitat über der Szenerie schwebt (immer wieder schweift der Blick der Männer erwartungsvoll in die Höhe), aber auch von Fernando Arrabals radikalsardonischer Absurdität, wenn sein "Picknick im Felde" sich auf das Verzehren einer vom Himmel gefallenen Orange reduziert.



Wer ist "Amado"? Links Steve Karier, rechts Wolfram Koch © Bohumil Kostohryz

Ätzenden Zynismus vergießt Al-Ramadhani reichlich, wenn er das Ins-Leere-Laufen hierarchischer Strukturen aufzeigt, das stumpfe Befolgen sinnloser Anweisungen anprangert, die intelligenzverachtende Anmaßung militärischer Befehlsketten entlarvt: Ausflüchte, mit denen Kriegsverbrecher seit jeher die eigene Verantwortung zu kaschieren versuchen.

Sie tun nur so

Der Luxemburger Steve Karier, stämmig und kahlköpfig, und Wolfram Koch, hager und zerzaust, sind die aus der Zeit Gefallenen. Sie haben sich in dieser abstrus-irrealen Welt eingerichtet wie ein seltsames Paar, das sich im Grunde klar darüber ist, nie mehr in die Zivilisation zurückkehren zu können: Sie tun nur so auf ihrer einsamen Insel. Regisseurin Anne Simon lässt sie mal polternde Kameraden sein und mal als erbitterte Gegner aufeinander los. Sie spielen Krieger und Helden und Angsthasen, die drei Seiten der Ehrenmedaille. Karier und Koch tragen mit beachtlicher Präzision und Trennschärfe die Farben auf der Palette ihrer jäh wechselnden Emotionen auf: von schlotternder Angst bis zu ratternder Großmäuligkeit, von sinnentleertem Befehlsgepolter bis zu tumber Unterwürfigkeit.

Langer, verdienter Beifall, der sich noch steigert, als auch der Autor an die Rampe tritt, der zur deutschsprachigen Erstaufführung ins Kapuzinertheater gekommen ist.

Amado, ein Kriegsmärchen (DEA)

Von Nahidh Al-Ramadhani, deutsch von Kim Jemel-Bauler

Regie: Anne Simon, Bühne und Kostüme: Anouk Schiltz, Ton: Emre Sevindik.

Mit: Steve Karier und Wolfram Koch

www.theatres.lu

Article du 27 janvier 2012

„Amado, ein Kriegsmärchen“ im Kapuzinertheater

Wenn der Schrecken nicht endet

Marion Adlung

„Wer bist du?“ sind die ersten Worte, die auf der Bühne gesprochen werden. Während das Licht im Theatersaal noch eingeschaltet ist, sind die beiden Schauspieler Wolfram Koch und Steve Karier schon präsent.

Stumm sitzen sie auf der Bühne, spielen mit einer Reihe rot gefärbter Stangen, die als Requisiten dienen, erkunden sie kritisch, ringen mit ihnen, arrangieren sie um, während die Zuschauer noch ihre Plätze einnehmen.

Die monotone Musik, die anfangs wie ein fernes Grollen klingt, wird nach und nach lauter und febriger. Nach „Swimming to Iraq“ im vorigen Jahr hat die Regisseurin Anne Simon ein weiteres Mal einen Text des irakischen Autors Nahidh Al-Ramadhani inszeniert.

„Amado, ein Kriegsmärchen“ heißt das Zwei-Personen-Stück, das am Freitag im Kapuzinertheater Premiere feierte. Erzählt wird die Geschichte eines japanischen Soldaten, der das Ende des Krieges verpasst hat und noch Jahrzehnte im Einsatzgebiet zurückbleibt. Auf einer einsamen Insel wird Amado von einem ehemaligen Offizier aufgespürt. 30 Jahre sind seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges vergangen.

Die Frage nach den Beweggründen

Enthusiastisch und ausgelassen feiern die beiden ihr Aufeinandertreffen. Der Krieg ist aus, der Hauptmann ist zu Amados Rettung gekommen. Warum ist Amado jahrzehntlang an diesem Ort geblieben? Mit verschiedenen möglichen Szenarien versucht das Stück, sich der Frage nach den Beweggründen anzunähern. Während Wolfram Koch in der Rolle des Hauptmanns grenzenlosen Optimismus ausstrahlt, rea-



Foto: Bohumil Kostohryz

Hervorragend: Steve Karier (l.) und Wolfram Koch

giert Steve Karier als Amado nach dem ersten Freudentaumel mit zunehmendem Sarkasmus. Welche Bedeutung kann Heimat nach so vielen Jahren noch für ihn haben? „Es reicht nicht, dass der Krieg zu Ende ist. Es reicht nicht, dass der Krieg vorbei ist. Nein, alle müssen erfahren, dass er vorbei ist. Sonst wird er weitergehen – noch 30 Jahre weitergehen“, sagt er aufgebracht.

Die beiden Schauspieler tauschen die Rollen, es scheint, als mache es keinen Unterschied, wer der Retter oder der zu Rettende ist: Zwei Männer in einer absurden Situation, der sie versuchen, einen Sinn zu geben. Wolfram Koch und Steve Karier geben den Figuren Intensität und Ehrlichkeit. Auch wenn wir uns kaum vorstellen können, wie es sein mag, sich in einem so lang anhaltenden Krieg zu wännen, gibt uns ihr aufrichtiges Spiel ein Gefühl für Amados mögliche Motive. Vielleicht gab es keinen Rückzugsbefehl und er ist darum

auf seinem Posten geblieben. Ist er ein Verbrecher oder ein Kriegsheld, weil er andere Zurückgebliebene hingerichtet hat, die sich ohne Befehl absetzen wollten?

Vielleicht ignoriert er auch das Kriegsende, weil er weiterkämpfen will, um seine Kameraden zu rächen. Vielleicht, auch das deutet die Inszenierung an, gibt es ja noch unendlich viele Variationen dieser Geschichte. Bei aller Ernsthaftigkeit hat die Inszenierung durchaus komische Momente, wenn die beiden Schauspieler gegen den Wahnsinn anspielen. Nahidh Al-Ramadhani lebt in einem Land, das sich bis heute die meiste Zeit im Krieg oder in einem kriegsähnlichen Zustand befindet. Mit „Amado, ein Kriegsmärchen“ versucht der Autor, seine Situation einer größeren Öffentlichkeit näherzubringen.

„Für die Figuren geht es ums Überleben, für uns darum, diesem irakischen Mann eine Stimme zu geben“, schreibt Anne Si-

mon im Programmheft. Mit ihrer Inszenierung und den hervorragenden Schauspielern hat sie Nahidh Al-Ramadhani's Text spannend und intensiv umgesetzt. Den wohlverdienten Beifall des Premierenpublikums durften nicht nur Schauspieler und Regisseurin, sondern auch der Autor auf der Bühne entgegennehmen.

Kapuzinertheater
„Amado,
ein Kriegsmärchen“

Weitere Vorstellungen
27., 30. und 31. Januar,
1. und 2. Februar
jeweils um 20 Uhr
im Kapuzinertheater

Tickets:
Tel.: (+352) 4708951
ticketlu@pt.lu
www.theatres.lu

Luxemburger Wort

Premiere von „Amado – Ein Kriegsmärchen“

Krieg ist immer und überall

Ein gerührter Autor, zwei wunderbare Schauspieler und viel Stoff für das Publikum

VON DANIEL CONRAD

Was muss dem irakischen Autor Nahidh Al-Ramadhani der Applaus für die deutschsprachige Erstausführung seines Werks „Amado – Ein Kriegsmärchen“ am Freitagabend im Kapuzinertheater bedeutet haben? Ihm, dem ehemaligen Soldaten, der kaum etwas anderes als den Krieg und Armut kennengelernt hat und unter den Folgen kriegerischer Auseinandersetzungen leben muss? Ihm, der heute als Lehrer seinen Schülern den Lebensmut für den Wiederaufbau des Irak mitgeben will? Dank Regisseurin Anne Simon und den vielschichtig interpretierenden Schauspielern Steve Karier und Wolfram Koch gelang ein Theaterabend, der bestes Gedankenfutter zu den aktuellen wie vergangenen Konfliktszenarien dieser Welt bot.

Nach dem zweiten Applausaufgang der Schauspieler und des künstlerischen Teams musste Nahidh Al-Ramadhani das wohl einfach tun: Er nahm seine Videokamera und hielt sie schüchtern am Bühnenrand in Richtung Zuschauerraum. Die Bravo-Rufe, der Beifall, das anerkennende Nicken der Zuschauer musste er sichtbar gerührt einfangen – auch um sich vielleicht an diesen glücklichen Moment zu erinnern, wenn die rein auf die Theaterarbeit fokussierten Tage zur Vorbereitung der Aufführung in Europa wieder dem unwirtlichen Alltag im Irak gewichen sind.

Verdient war der Beifall nicht nur für seine Textgrundlage, sondern auch für die, die sich mit großem Elan um die für ein europäisches Publikum angepasste Inszenierung bemühten. Wer hier erwartete, dass „Opa was vom Krieg erzählen“ würde, lag falsch. Nostalgisch verklärend oder tränenreich in Erinnerung an das eigene Opfer spielten Steve Karier und Wolfram Koch ganz und gar nicht – eher im Gegenteil: realistisch und anwendbar auf Konflikte und Kontexte, die wir als Europäer in unserem Alltag allzu oft als überwunden glauben.



Wolfram Koch (l.) und Steve Karier (r.) zwischen Nähe, ...

tisch und anwendbar auf Konflikte und Kontexte, die wir als Europäer in unserem Alltag allzu oft als überwunden glauben.

Auch die im Titel vorgegriffene Form des „Märchens“ wurde im klassischen Sinn aufgegriffen. Weder wurde hier überhaupt ein „Guter“ noch „Böser“ erkennbar, noch wirkten die Gestalten übernatürlich oder die Szenerie gar legendenhaft unglaubwürdig. Selbst im Sinne einer im Gegensatz zur Wahrheit konstruierten Ausrede taugte diese Aufführung nicht. Viel eher spielte sich die Inszenierung am Rande der tiefenpsychologischen Dimension von Märchen ab, wie es der erste Satz der Definition von Märchen im On-

line-Duden mit „im Volk überliefert“ meint. Das Geschichtenerzählen wurde zur Verarbeitung archetypischen Verhaltens in Konfliktsituationen und ihrer Bewältigung im historischen Nachgang zwischen Aufarbeitung, Heroismus oder auch der Selbsttäuschung Omnipräsent blieb die Frage nach dem Warum: Was tun diese zwei Personen, die sich nach einem längst vergangenen Krieg wieder begegnen, aus welchen Motiven handeln sie in der gegenseitigen Konfrontation und gehen mit dem Vergangenen oder dem Eingeständnis realer und aktueller Geschehnisse um?

Das Konzepttheater Annes Simons, Kariers und Kochs, orientierte sich an Samuel Becketts Werken und von ihm inspirierten Arbeit. Es spielte mit Antagonismen – manchmal so rasch, dass sie trotz guten Willens nicht immer sofort verarbeitbar waren. Es bot eher schillerndes Grau ohne Lösung und echten Punkt statt eines deutlich linearen Schwarz-Weiß-Kontrastes und überzeugte dennoch durch den Mut, den grundlegenden Text zu extrapolieren, ihn anzureichern und zu überlagern.

Die wiederholt abgewandelten und als Stück im Stück kommentierten Varianten des Stoffs brauchten daher Schauspieler wie Karier und Koch, denen es durch ihre Erfahrung in Windeseile gelang, sich neu zu definieren und sprunghaft die Rollen zu tauschen. Auch Dank des ähnlich flexiblen und doch Raum definierenden oder Requisite ersetzenden Bühnenbildes von Anouk Schiltz, konnten Regie und Schauspieler Experimente wagen – letztlich eine Inszenierung mit dem Mut zu mehr als nur Unterhaltung und dem ernüchternden Befund „Krieg ist immer und überall“.

Weitere Vorstellungen: heute und morgen, sowie am 1. und 2. Februar jeweils um 20 Uhr im Kapuzinertheater, Karten unter Tel. 47 08 95-1



... konfliktbelastener Distanz ...



... und konfrontierender Aufarbeitung.

(FOTOS: BOHUMIL KOSTOHRZY)

Article du 30 janvier 2012



THEATRES
DE LA VILLE DE
LUXEMBOURG



VILLE DE
LUXEMBOURG

Trierischer Volksfreund

Ein Märchen voll von Blut und Wahnsinn

Eine Annäherung an das Thema Krieg und seine Folgen versucht der irakische Schriftsteller Nahidh Al-Ramadhani in seinem Werk "Amado, Ein Kriegsmärchen", das im Luxemburger Kapuzinertheater zum ersten Mal in deutscher Sprache aufgeführt wurde.



Der Soldat Amado (hier dargestellt von Stever Karier) am Rand der Verzweiflung. Foto: Bohumil KOSTOHRZY

Luxemburg. Welchen Sinn hat der Krieg? Wann wird aus einem Helden ein Täter, wann ein Opfer, und gibt es so etwas wie Helden überhaupt? Eine Antwort auf diese Fragen bleibt der Iraker Nahidh Al-Ramadhani den Zuschauern schuldig. Was er ihnen präsentiert, ist die Unmöglichkeit des Krieges in seiner Reinform: Der japanische Soldat Amado diente im Zweiten Weltkrieg als Soldat und landete dabei auf einer abgeschiedenen Insel. Kurz darauf endet der Krieg, doch Amado bekommt davon auf der Insel nichts mit - 30 Jahre lang. Dann erscheint ein Offizier zu seiner Rettung und teilt ihm mit, dass der Krieg vorbei ist.

Es sind die persönlichen Kriegserfahrungen Al-Ramadhanis, die hier in einer allgemeingültigen

Form verarbeitet werden. Detailliert wird beschrieben, wie Menschen getötet werden, wie sich Soldaten wegen dummer Befehle gegen die eigenen Männer wenden und in welches Loch sie fallen, wenn sie merken, dass alles umsonst war. Die Figuren agieren am Rande des Wahnsinns, mal wütend, mal heiter und plötzlich wieder von Rachegelüsten zerfressen. Unter der Regie von Anne Simon transportieren die Schauspieler Stever Karier und Wolfram Koch, die sich in den Rollen abwechseln, mit ihrem packenden und körperlichen Spiel die Zerrissenheit der Figuren zwischen Heldentum und Verzweiflung.

In drei Variationen wird die Geschichte durchgespielt, keine von ihnen wartet mit einem befriedigenden Ende auf. Es wird nicht einmal klar, ob der Soldat tatsächlich gerettet wird oder ob zwei Soldaten die Situation nur durchspielen, um nicht wahnsinnig zu werden. Im Grunde ist es unwichtig. Am Ende geht alles wieder von vorne los, in einem immerwährenden Kreislauf, aus dem es kein Entkommen gibt.

Weitere Aufführungen: Mittwoch, 1. Februar, und Donnerstag, 2. Februar, jeweils um 20 Uhr. Karten gibt es in den TV-Service-Centern Trier, Bitburg und Wittlich sowie an der Abendkasse.

Le Jeudi

L'HEBDOMADAIRE LUXEMBOURGEOIS EN FRANÇAIS

La guerre et la vie

Théâtre des Capucins: «Amado, ein Kriegsmärchen», première création en allemand

Les longues et douloureuses expériences de guerre de l'auteur irakien Nahidh al-Ramadhani trouvent un reflet poignant dans «Amado, ein Kriegsmärchen».

La pièce parle d'un soldat japonais, Amado, qui, trente ans après la fin de la Seconde Guerre mondiale, est découvert par son ancien supérieur sur une île déserte. Pourquoi est-il resté là, à l'écart? N'a-t-il pas été informé? La colère ou la vengeance le motivent-elles? Ou n'est-il plus à même de

renouer avec sa vie d'avant, est-ce une façon de survivre dans l'après-guerre, qui est aussi un état de siège?

Autant de questions sans réponse face à cette situation fictive mais aussi réelle – elle arrive, en effet, assez fréquemment – qui intrigue et trouve des répercussions en littérature, notamment dans le texte dramatique *Les Tigres* d'Edmond Dune.

L'interrogation sur le motif de cet étrange comportement incite Nahidh al-Ramadhani à donner, au fil de la confrontation, plusieurs versions du vécu des deux personnages qui varie entre des extrêmes, la joie des retrouvailles ou de la rencontre avec l'autre, qui peut signifier la fin de la guerre, et la peur renaissante face aux souvenirs de guerre ainsi que la rivalité entre deux soldats.

De toute façon, le face-à-face confronte Amado à des questions existentielles que, dans son combat solitaire pour la survie, il a peut-être refoulées. Le jeu dans le jeu et

l'échange de rôles donnent aux comédiens Steve Karier (le soldat Amado) et Wolfram Koch (le lieutenant), les deux en habits sombres, l'occasion de montrer pleinement leur talent dans un jeu fort, avec des pointes saisissantes et de vives tensions, rythmé par des silences marquants et accompagné par les bruitages ou par une musique assourdissante d'Emre Sevindik.

Attente dans la solitude

La metteuse en scène Anne Simon – qui a récemment mis en scène *Swimming to Iraq*, du même auteur – va au-delà du premier degré d'interprétation pour accentuer un niveau d'abstraction qui crée un huis clos.

La situation inextricable des deux hommes – l'un semble avoir besoin de l'autre et voudrait en même temps le repousser – met en lumière l'espoir et l'attente obstinée mais aussi la solitude, une situation absurde aux accents beckettien, où les personnages ra-

content des variations de la même histoire – réalité ou mirage – pour tromper leur condition désespérée.

La scénographe Anouk Schiltz a conçu sur le plateau un espace scénique où se détachent sur fond noir de longues perches rouges qui symbolisent un univers isolé (une prison); les comédiens les déplacent (liberté entrevue?), ils deviennent des lances pour attaquer ou pour jouer: destruction et restructuration, un jeu à facettes.

Amado, ein Kriegsmärchen, un témoignage frappant des guerres interminables qui ont marqué la vie de Nahidh al-Ramadhani, dans un beau travail de mise en scène et un jeu remarquable.

JOSEE ZEIMES

* Coprod.: Théâtres de la Ville de Luxembourg / Fundamental asbl. Dernière représentation le 2 février à 20.00h. Réserv.: tél. 47.08.951.



Confrontation entre le soldat japonais Amado (Steve Karier), qui, trente ans après la fin de la guerre, est découvert sur une île déserte, et son ancien supérieur (Wolfram Koch). Les personnages racontent des variations de la même histoire pour tromper leur condition désespérée

Photo: © Bohumil Kostohryz

Article du 02 février 2012

d'Lëtzebuurger Land

Theater

„Du bist der Feind“

Josée Hansen

Ein kleiner, scheuer Mann mit Schnurrbart beim Schlussapplaus auf der Bühne des Kapuzinertheaters. Er hält eine Videokamera in der Hand, möchte den Beifall filmen. Aber immer wieder wird er auf die Bühne gerufen, gebeten, sich mit der Truppe zu verbeugen. Er ist sichtlich überwältigt. Nahidh Al-Ramadhani, Autor aus dem Irak, Lehrer, Soldat, hat heute fast fünfzigjährig, Zeit seines Lebens nur Krieg gekannt: den ersten Golfkrieg zwischen Iran und Irak (1980-1988), den zweiten Golfkrieg, um die Besetzung Kuwaits (1990/91) und schließlich, nach 2003, den dritten Golfkrieg und die Besetzung seines Landes durch die US-Armee. Die deutschsprachige Erstaufführung seines Stückes *Amado, ein Kriegsmärchen*, ist seine erste Erfahrung als Autor im Ausland. Anne Simons Inszenierung ist anders, als er sich das vorgestellt hat, reduzierter, viel abstrakter als sein Original. Er ist sichtlich ergriffen von der Begeisterung des Publikums.

Amado handelt vom Krieg. Nicht von einem bestimmten Krieg, seinem geostrategischen oder wirtschaftlichen Zweck, sondern von seiner ewigen Wiederholung, seiner Unendlichkeit, dem Vergessen, dem (unmöglichen) Weiterleben danach. *Amado* ist ein „Kriegsmärchen“ über die „ur-

ban legend“ jener Soldaten, hier: japanischer Soldaten, die man irgendwo vergessen hat. Die auch 30 Jahre nach Kriegsende noch nicht wissen, dass es keinen Feind mehr gibt, dass ihr Land jetzt mit denen, die die todbringenden Waffen gegen sie eingesetzt haben, Geschäfte macht. Wer ist der Feind? Was ist ein Nationalheld? Was ist Heimat? Wie kann man nach dem Grauen weiterleben?

Zwei Männer in schäbigen grauen Fetzen beschäftigen sich still auf der Bühne, zwischen einem Haufen Kieselsteine und einem Wald aus roten Eisenstangen (wunderbar abstrakte Bühne von Anouk Schiltz) während die Zuschauer Platz nehmen. „Wer bist Du?“, fragt plötzlich der eine, Hauptmann Yoshi. „Ich bin Amado... Amado, Herr Hauptmann. Ich glaube nicht, dass Sie sich an mich erinnern. Ich war nie eine wichtige Person. Ich war nur... der Soldat Amado“. Yoshi ist gekommen, diesen „Private Ryan“ zu holen, den symbolischen Soldaten, das „andere Kriegsoffer“ endlich zu befreien. Drei Jahrzehnte zu spät zu befreien. Doch wie kann Amado danach weiterleben? Wie kann er in das Land zurück, das sie Heimat nennen, jedoch dessen Städte und Dörfer sich so stark verändert haben, dass er sie nicht wiedererken-

nen wird? Wie kann er seine Kameraden vergessen, die im Krieg oder an dessen Folgen gestorben sind. Den Tod, die Angst, den Verrat?

Anne Simon hat den doch ziemlich epischen Text stark zusammengestrichen, die Sprache verknappt und die Handlung dermaßen abstrahiert, dass aus dem Stück eine Parabel wird, ein Beckett'sches Märchen der Absurdität, in dem sie zwar spielen, dass Godot kommt – doch das schließlich auch nicht viel bringt. Die Bühne ist in ihrer extremen Reduzierung jener Nullraum, in dem schon Wladimir und Estragon ewig warteten, der im *Endspiel* oder in den *Glücklichen Tagen* die Hoffnungslosigkeit symbolisiert. Wolfram Koch und Steve Karier, zwei in jeder Hinsicht, besonders aber in Kraft und Bühnenpräsenz ebenbürtige Schauspieler, geben abwechselnd Amado und Yoshi, mal in Slapstickmanier, mal in gefährlicher Auseinandersetzung. Dreimal wechseln sie die Rolle und die Erzählung über Amados Drama, darüber, wie seine Kameraden auf der Insel gestorben sind, wie der Krieg zu Ende ging, wie er vergessen wurde und wie sein Leben zuvor war.

Es geht in *Amado* um Gewalt und Zerstörung, Ehre und Gehorsam, um

Amado, ein Kriegsmärchen von Nahidh Al-Ramadhani handelt vom Krieg. Nicht von einem bestimmten Krieg, sondern von seiner ewigen Wiederholung, seiner Unendlichkeit

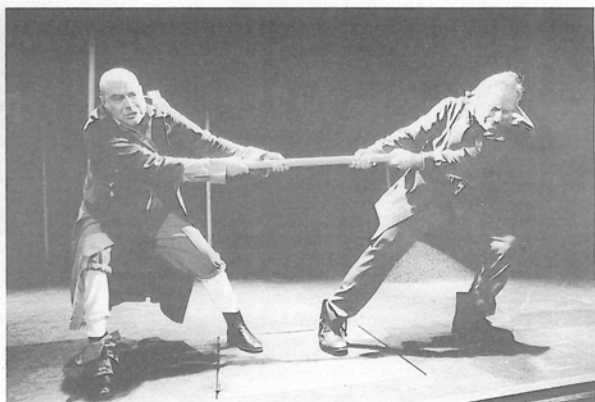
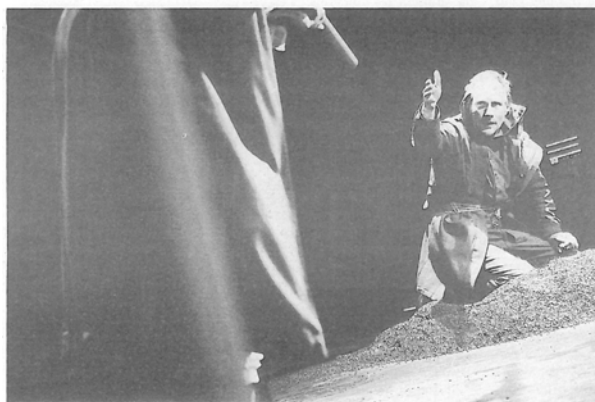
jedoch als prosaischer Imbiss wahrgenommen wird – als sei das alles nur eine Frage der Interpretation.

Es braucht Mut, dieses universelle Motiv aus einem anderen Blickwinkel auf die Bühne zu bringen, das Potenzial in einem Text zu sehen, den man auf einem Flughafen von einem scheuen Mann in die Hand gedrückt bekommt, wie es Steve Karier passierte. Er konnte auf Frank Feitler zählen, der ihm vertraute, die Übersetzung in Auftrag gab und die Produktion des Stückes ermöglichte. Auch weil er wusste, dass die Gratwanderung mit diesen beiden Schauspielern gelingen würde.

Einen Krieg kann man nicht gewinnen, sagt uns Nahidh Al-Ramadhani, und man kann ihn nicht beenden. Er dauert, in den Köpfen derer, die ihn erlebt haben, ewig an, auf der Suche nach Anerkennung, Rache oder Vergeltung. Und irgendwo auch immer noch nach einem Feind.

Schmerz und Hoffnung, Rache und Erinnerung, Würde und Wahnsinn. Wie der Text selbst, setzt auch Regisseurin Anne Simon auf Wiederholung und Spiegelung von Handlungen, Bildern und Sprache, um die Absurdität des Krieges, seine Beständigkeit, seine ewige Wiederholung zu versinnbildlichen. So kann es durchaus sein, dass eine Orange vom Himmel gefallen kommt und mal als gefährliche Handgranate, sofort danach

Amado, ein Kriegsmärchen von Nahidh Al-Ramadhani, ins Deutsche übersetzt von Kim Jemai-Bailey, Inszenierung von Anne Simon, mit Steve Karier und Wolfram Koch; Bühne und Kostüme: Anouk Schiltz; Musik: Emre Sevinç; Regieassistenz: Jérôme Koenig; eine Koproduktion der Théâtres de la Ville de Luxembourg und Fundament alibi; keine weiteren Vorstellungen vorgesehen.



Wolfram Koch und Steve Karier, zwei in jeder Hinsicht, besonders aber in Kraft und Bühnenpräsenz, ebenbürtige Schauspieler

Article du 03 février 2012



**THEATRES
DE LA VILLE DE
LUXEMBOURG**



**VILLE DE
LUXEMBOURG**